



DAS
satyriker
BILDSCHIRMTHEATER

präsentiert

WELT aus SCHNEE

Episode 10
Die Verwandlung
Letzter Teil: Die Reise

In einer Schneekugelwelt, von Glas ganz umhüllt, mit Flocken gefüllt, da lebten in winzigen Häusern ganz kleine Leute. Früher bestimmt - und vielleicht auch noch heute.

In einem solch winzigen Haus, Rauch raucht beim Rauchfang heraus, da wohnt Fräulein Zieselhild Zauserl und erlebt so manche Geschichte - deren zehnte ich heute berichte.

Die Verwandlung

Letzter Teil: Die Reise

Vorsichtig stieg Pater Klöppl die Stufen der Pfarrei zur Pforte hinab, denn er war nicht mehr der Jüngste, und die Stufen waren von seinen eigenen Schritten und den seiner zahllosen Vorgänger glattgeschliffen und abgenutzt. Voll Schmerz fürchte sich des Paters Stirn, als er den Blick über die Straße und die gehastigen Menschen auf ihr schweifen ließ - keiner unterbrach seine Eile, um ihn zu grüßen, ja, kaum einer gönnte ihm auch nur einen Blick. In Stille hetzten sie vorüber, die Getriebenen, die Rastlosen. Ja, ums Seelenheil seiner Schäfchen war es nicht zu gut bestellt, das hatte Pater Klöppl seit Langem schon bemerkt - Immer weniger besuchten die Messe, zur Beichte kam beinahe keiner mehr. Armer Pater Klöppl - es wuchs des Pfarrers Sorge im selben Maß, in dem die Zahl derer, die seine kleine Dorfkirche noch betreten wollten, abgenommen hatte. War die Sünde denn normal geworden? Die Beichte nicht länger noch von Nöten?

Und was war das? - dachte der betagte Pfarrer, als er den Briefkasten öffnete - das Kästchen leer? Die Post ward ihm also auch gestohlen! Pater Klöppl spürte bereits, wie die Ader an seiner Schläfe wieder hervorzutreten drohte, wie stets, wenn Zorn sich seiner bemächtigte. Huligane allerorts!

Was er nicht zu sehen vermochte, weil es in seinem Rücken geschah, und nicht zu hören vermochte, weil seine zunehmende Taubheit es unmöglich machte, war Frau Grißchen, die Pfarrersköchin, die hinter ihm mit der Post wedelte, die sie selbst zuvor dem Kästchen entnommen hatte, und nach dem alten Herrn nun rief, während sie auf ihn zuwackelte.

„Pater Klöppl, Pater Klöppl!“ rief die rundliche Frau unentwegt, während sie auf ihn zuhielt. Es wird immer schlimmer, dachte sie, bald wird er wohl gar nichts mehr hören. Kein Wunder, dass niemand mehr zur Beichte kommen wollte, denn die Lautstärke, mit der man dem Pfarrer seine Sünden ins Ohr brüllen musste, damit er sie verstand, ermöglichte es dem ganzen Straßenzug, daran teilzuhaben. Bedauerlicherweise erstreckte sich das Beichtgeheimnis nicht auf die Nachbarschaft, und so manche wohlgehütete Heimlichkeit war auf diese Weise schon bald Hauptgesprächsthema in Glasls Schenke geworden.

Der arme Mann! Schon war sie fast bei ihm, als er sich endlich umwandte, der Gestalt gewahr wurde und heftig erschrak.

„Ah! Frau Grißchen!“, rief der Pfarrer, „ich bitt' Euch, schleicht Euch nicht so an, da bleibt einem ja das Herz stehen.“

Frau Grißchen seufzte nur ein bisschen, ließ jedoch die ungerechtfertigte Schelte über sich ergehen, denn der alte Pfarrer rührte ihr Herz. Sie reichte ihm die Post, lächelte scheu und watschelte wieder Richtung Küche.

Aber gestern erst, erinnerte sich Frau Grißchen, war *doch* jemand zur Beichte gekommen. Sie hatte sich schon so für den Pater gefreut, ehe sie seinem Gesicht angemerkt hatte, dass ihn die Begegnung nicht ungetrübt mit Freude zu erfüllen vermocht hatte. Er hatte den Eindruck gemacht, den Sünder, genauer: die Sünderin zu kennen, und auch Frau Grißchen selbst war die zierliche Dame mit dem zerzausten Haar durchaus bekannt vorgekommen. Aber es war nicht ihr Platz, solcherlei zu bemerken oder gar zu beobachten, und darum war sie hurtig davon gewackelt, um in der Küche eine heiße Milch zu bereiten, deren beruhigender Wirkung nach Frau Grißchens Meinung Pater Klöppl schon bald zu bedürfen gedroht hatte.

Zurück in seiner kleinen Schreibstube, hinter dem Tische, der sich unter Stapeln um Stapeln der Erledigung harrender Schriftstücke bog, auf dem bescheidenen Stuhle Platz nehmend, der schon seit Jahrzehnten mit immer gleichem Ächzen diesen Vorgang begleitete, holte Pater Klöppl seine krummgebogene Brille hervor, um einen der Briefe eingehender zu

betrachten.

Im Unterschied zu den anderen Umschlägen war dieser zerknittert und fleckig, gewiss schon dutzende Male benutzt, und ebenso viele Namen von Adressaten und Absendern waren durchgestrichen worden bis auf jeweils einen - seinen eigenen vorne und den des Absenders hinten. Ein Schatten huschte über das Gesicht des Pfarrers, als er ihn las:

Frl. Zl-hild Zauserl, Fl-heide No.1.

*

„Das Zauserl!“, hatte der Pfarrer ausgerufen, als er aus der Sakristei getreten war. „Euch habe ich aber schon lange, lange, lange nicht mehr in der Kirche gesehen.“

„Zieserl, Hochwürden.“

„Was?“

„Das Zieserl!“

„Wie bitte?“

„Ziiiiiiiiieserl!“

„Ah! Zieserl! Pardon, es ist ja, wie gesagt, schon eine Weile her.“

Zieselhild war von dem alten Pfarrer durch die Kirche geführt und eingeladen worden, den Beichstuhl zu betreten, ehe er selbst den reichlich mit Schnitzwerk verzierten Kasten bestiegen hatte.

Drinne hatte Pfarrer Klöppl die Klappe zwischen den Abteilen geöffnet und die obligaten Formeln gemurmelt, bevor er sich vertraulicher an sein wiedergefundenes Schäfchen gewandt hatte.

„Was kann ich denn für Euch tun, Fräulein Zieserl?“

„Nein, bitteschön - Zauserl!“

„Was?“

„Zauserl!“

„Wie?“

„Zauuuuuuserl!“

„Doch Zauserl? Ich dachte Zieserl.“

Na, das konnte ja heiter werden, hatte Zieselhild gedacht. Sie hatte

sich ganz dicht an das Gitter gedrückt.

„Ich muss Euch etwas Wichtiges sagen.“

„Was bitte?“

„Ich muss Euch etwas Wichtiges sagen!“

„Was?“

„Ich-!“

Da hatte Zieselhild entschieden, dass sie das Wichtige keinesfalls sagen konnte. Sie würde es wohl schreiben müssen.

*

Stirnrunzelnd öffnete Pater Klöppl den Umschlag, entnahm den Brief und begann, nachdem er das Papier umständlich entfaltet hatte, zu lesen.

Allerhochwürdigster Hochwürden!

Lieber Pfarrer Klöppl!

Untertänigstens bitt' ich um Vergebung, dass ich gestrigentags so plötzlich hinaus und davon geeilet bin. Der Grund hierfür war nämlich dergestalt, dass der Passanten alle und sämtliche gut zuhören wohl könnigen hätten, was ich mit Euch doch in aller Heimlichkeit zu besprechen nötig zu sein gedacht habe, denn - erlaubet mir, es frank und frei heraus zu sagen - ihr seid ganz schön schwerhörig, mein Lieber!

(Ich habe Euch dessenthalben eine große Flasche Ohrenwurz-Distelsaft abzufüllen und ebigenfalls postaliter zu senden mir selbig erlaubet, und hoffentlich hilft es! Zweimal täglich und nicht vergessen, sagt es Eurer Frau Grißchen!

Und halt! - nicht schlucken, sondern in die Ohren!)

Ich bin gestrigentags zu Euch gekommen, weil ich Euch etwas mitteiligen wollte, das mir seit Tagen auf der Seele so

brennet, als wär's das reinste Sodbrennen, nämlich ihr hattet recht.

Womit denn recht? - So fraget ihr bestimmt, da ihr das lest, soferne ihr Eure Brille überhaupt schon gefunden habt und nicht noch überall sucht.

Ihr erinnert Euch bestimmt noch daran, dass Ihr und ich an so manchem launigen Nachmittage unsern Strauß gefochten haben über der Frage, ob es einen Schöpfer nun gibt oder nicht und ob die Welt eher eine Scheibe zu sein beliebt oder doch eine Kugel, und ich werde bestimmt nie Eures Gesichtes Farbe während unserer lebhaften Gespräche vergessen und auch nicht die lustige Ader links oben auf Eurer Schläfe, die immer dicker und dicker zu pulsieren nicht aufhören wollte.

Darum, hochwürdigster lieber Pfarrer Klöppl, kann ich mir gut denken, wie sehr ihr nun frohlocken wollen werdet und in lautes Hurra ausbrechen, denn ich weiß die Wahrheit.

Welchhöchstselbige ich auch gerne mit Euch teilen möchte, allein und sonst niemand.

Stellt Euch nur vor, unsere so treulich geliebhabte Welt ist in der Tat eine Kugel, so wie Ihr es immer behauptet habt u n d sie ist zugleich eine Scheibe dazu, so wie ich selbst es immer und immer gesagt habe! Denn sie ist - nun gebt gut acht! - außen eine Kugel mit inliegend einer Scheibe darin, damit wir Menschen darauf stehen können und nicht alle mit einem Hui ineinanderrutschen am tiefsten Punkt und gut so.

Und was nun den Schöpfer betrifft, den allmächtigen und allwissenden, den Ihr lauten Halses tagein, tagsüber und aus mit Euren Schäfchen der Gemeinde besinget und dessen Allgewalt Ihr ohn' Ermüdung lobigt und preisigt, habe ich zum Glück ebigenfalls endgültige, wahrhaftige Kenntnis erlanget: Haltet Euch gut fest, denn Hurra - Ihr könnet alle ruhig weitersingen, es gibt in der Tat einen Schöpfer, und denkt Euch nur, er heißt Alfons und ist ein Onkel.

„Na so was, na so was, was les' ich denn da?“ - so hör ich's Euch beinahe sagen - wie hat denn nur das Zieserl so schlicht eine Kenntnis erlangen können von den Antworten auf die allergrößten unsrer Fragen?

Es war alldieses purer Zufall, ein günstiges Zusammentreffen und Glück muss der Mensch haben, denn es begab sich in meinem Hause (Flockerlheide No. 1) eine Begebenheit, die ich im nun Folgenden haarklein zu erzähligen mich entbiete.

(Putzt Euch lieber nochmal das Brillenglas, bevor Ihr weiterleset, denn Ihr werdet gleich glauben, ihr sehet nicht recht, so fantastisch.)

Pater Klöppl blinzelte verwirrt, als er die Zeilen las - doch er legte das Schreiben des Fräuleins nicht zur Seite, sondern blätterte tapfer weiter, zur nächsten Seite des Briefes.

Er las von einem jungen Mädchen, das plötzlich vor Zieselhild Zauserls Haustür gestanden sei und nicht gewusst habe, wo es sich hier befinde und wie es hierhergekommen war. Er erfuhr von des Mädchens Neigung zur Bockigkeit und von seiner Kampfeslust, von seinem Widerwillen, ein vernünftiges Gespräch zu führen und der strikten Weigerung, im Haushalt mitzuhelfen.

Schließlich putzte er doch mehrmals sein Brillenglas, denn einiges erschien ihm überaus merkwürdig. Etwa die Andeutungen, dass dieses Mädchen Frau Wummrich sein sollte, die blieben ihm unbegreiflich - er kannte Frau Wummrich, die sehr umtriebig in Pfarrangelegenheiten war, nur allzugut, und er hielt es für ganz und gar ausgeschlossen, dass man die Dame mit einem jungen Mädchen verwechseln konnte - vermutlich hatte er etwas falsch verstanden.

Doch endlich, so las er weiter, etwa eine Woche, nachdem das Mädchen erschienen war, sei der Seher eingetroffen. Des Sehers Verblüffung angesichts der Schilderung Fräulein Zauserls, so schrieb sie, habe ihre eigene Überraschung beim Auftauchen Titanias noch bei weitem übertroffen.

Ohne ein Wort zu äußern, musterte der Seher mit eisgrauen Augen das junge Ding, das ihm gegenüber saß. Starr den Blick auf die Zwiesel in ihren Händen gerichtet, die sie unentwegt hin und her drehte, versteifte sich das Mädchen unter dem inquisitorischen Blick des großen hageren Mannes, bis dieser endlich das Wort an sie richtete.

„Titania heißt du also?“

„Ja.“

„Und du sagst, es gebe keinen Schnee in deiner Heimat?“

Das Mädchen zuckte mit den Schultern.

„Ja, na und?“, antwortete es und erwiderte kampflustig des Sehers Blick. „Ist sie deshalb vielleicht schlechter?“

„Bestimmt ist sie das nicht“ erwiderte der Seher begütigend. „Ich hoffe nur Aufschluss darüber zu erlangen, wo sich deine Heimat befindet, damit du dorthin zurückkehren kannst.“ Der Seher beobachtete Titania, während sie wieder mit ihrer Zwiesel herumspielte.

„Wieso erzählst du mir nicht noch ein bisschen mehr von deinem Zuhause?“, fuhr er fort.

Und Titania erzählte. Sie erzählte von der Schule und von ihrer Freundin Ismaela. Sie erzählte von dem Haus, in dem sie wohnte und von ihrer Mutter und ihrem Vater. Und sie erzählte von dem Dachboden und vom Bruder der Mutter, der dort seit kurzem gewohnt hatte: von ihrem Onkel Alfons, der erst vor kurzem verschwunden war - ebenso spurlos, wie sie selbst vermutlich auch.

Zieselhild war wiederum in ihrem Laboratorium, um an dem vermaledeiten Verjüngungstrank weiterzuarbeiten, dessentwegen der Seher ja zurückgekehrt war. Ein verjüngender Effekt war dem Trank ja von Anfang zu Eigen gewesen, die Nebenwirkungen aber waren es, die Zieselhild gerne ausschließen wollte - oder wenigstens zu mildern versuchen. Zieselhild hatte Stunden um Stunden in dem neben dem Haus gelegenen kleinen Hüttchen, das ihr als Toilette diente, verbracht, weil dem Trank, zusätzlich zu seiner verjüngenden Wirkung, auch eine im Übermaß verdauungsfördernde innewohnte. Es war ganz ausgeschlossen,

den Trank in dieser Form zu verabreichen, erst recht deshalb, weil er für eine überaus wichtige Persönlichkeit mit großem Einfluss gedacht war. Wer vermochte schon zu sagen, welche Unannehmlichkeiten Zieselhild von der eitlen hochgestellten Persönlichkeit zu erdulden hätte, wenn diese statt auf Bällen zu glänzen, Dauergast in den Toiletten des Palastes würde. Nein, nein - Zieselhild war nicht willens, eine so mächtige Persönlichkeit zu verärgern und war darum bereits mit einer Lösung des Problems beschäftigt. Sie summte leise, während sie vor ihrem großen Tisch im Laboratorium stand und verschiedene Ingredienzien im Mörser zerkleinerte.

Schließlich hörte sie Schritte, die bedächtig die Stufen herabkamen, und der Seher betrat mit ernster Miene des Zieserls sanctum sanctorum. Mit gerunzelter Stirne beobachtete er Zieselhilds Tun auf dem Arbeitstisch, bis diese ihn schließlich ansprach.

„Habt Ihr herausgefunden, woher das Mädchen stammt?“, fragte sie.

„Nun, ich habe wenigstens herausgefunden, woher es auf keinen Fall stammt“, antwortete der Seher.

„Und woher stammt es nicht?“

„Von hier.“

„Ach ja? So viel habe ich allerdings selbst schon herausgefunden“, sagte Zieselhild, „ich habe gehofft, *Ihr* wüsstet aus welchem Dorf es das Mädchen hierher verschlagen hat.“

Der Seher zögerte mit der Antwort und starrte stattdessen weiter auf den Mörser, in dem Zieselhild getrocknete Früchte zermalmte.

„Ich fürchte“, sagte er schließlich und sprach dabei ganz langsam, „Titania stammt nicht aus einem anderen Dorf“.

Zieselhild hielt inne und schaute verwirrt auf.

„Aber...“, begann sie, aber der Seher unterbrach.

„Sie stammt von einer anderen Welt.“

*

Pater Klöppl hob den Blick, als jemand an seine Tür klopfte.

„Ja bitte?“, sagte er, während er Zieselhilds Brief auf den Tisch legte

und die Brille abnahm.

Die Tür öffnete sich und Frau Griefßen betrat, ein kleines Tablett in der Hand, den Raum.

„Eure heiße Milch, Hochwürden.“

„Danke, Frau Griefßen. Ihr kommt wie gerufen.“

Die rundliche Dame wackelte wieder zur Tür.

„Ich spüre es, wenn Ihr eine heiße Tasse Milch braucht. Ich spüre es einfach“, sagte sie und schloss die Tür hinter sich.

Der alte Pfarrer nahm einen vorsichtigen Schluck von der heißen Milch und ergab sich ihrer wohltuenden Wirkung, ehe er die Brille wieder aufsetzte und weiterlas.

Stellt Euch nur vor - von einer anderen Welt! Durch so viele Glieder ist mir da der Schreck gefahren, dass der Stössel mir aus der Hand gerutscht und hinab gefallen ist auf meinen Fuß, und ich humple ganz schön, so überrascht war ich.

Titania hat dem Seher alles auf das Genauigste haarklein erzählig, und so hat der Seher nur zu einem einzigen Schluss kommen können, nämlich eine andere Welt.

Um ganz ehrlich zu sein, der Seher ist mitnichten nur zu einem einzigen Schlusse gelangt, sondern zu ganz schön vielen solchrigen, die er dem Mädchen und mir den Rest des Tages nicht aufgehört hat zu erklären zu versuchen zu wollen, allein ich habe einen einzigen nur verstanden, denwelchen nämlich, wo ich Euch schon zuvorderst erklärigt habe.

„Ich nehme sie mit zum Königshofe“, hat der Seher dann gesaget und auch dieses habe ich sogleich verstanden - endlich Ruhe nämlich! Gleich am nächsten Morgen wollte der Seher zusammen mit dem Kinde und dem Trank über die Berge reisen und hin zum Königspalaste wandern, nur ohne mich gottseidank.

*

„Seid Ihr mit dem Trank, den ich in Auftrag gegeben habe, fertig?“, fragte der Seher.

Zieselhild bedachte den Mann mit einem überlegenen Blick.

„Selbstverständlich“, sagte sie ernst und würdevoll und beließ es dabei, denn sie wollte einen Auftraggeber ja nicht mit den Details der Herstellung behelligen, erst recht nicht, wenn die Herstellung mit so außergewöhnlichen Schwierigkeiten verbunden war und diese Schwierigkeiten überdies noch nicht vollständig ausgeräumt waren. Aber genau dafür hatte Zieselhild, die gewitzte Herbisophin, sich ja noch etwas einfallen lassen. Sie unterbrach ihre Tätigkeit und wies auf die verschiedenen Behälter, die auf dem Tisch standen.

„Aber ich gebe der Prinzess-“

„Pschhhhhh!“ unterbrach sie der Seher rasch und legte den Zeigefinger an seine Lippen.

„Oh! Pardon. Ich vergaß - die Geheimhaltung“, sagte Zieselhild und zwinkerte dabei verschwörerisch, „ich gebe der 'Patientin' noch einen zweiten Trank dazu.“

„In der Tat? Wie großzügig. - Sind das getrocknete Heidelbeeren, die ihr da in der Reibschüssel zerkleinert?

„Oh ja, Sehr gesund, Heidelbeeren. Ich hoffe, die Prinzess-“

„Pschhhhhh!“ machte der Seher wieder.

„Ich meine, ich hoffe, 'die Patientin' mag Heidelbeeren.“

„Mir wurde nichts Gegenteiliges berichtet“, erklärte der Seher, während er die anderen Schüsselchen und Schalen inspizierte.

„Und das? Mehl?“

„Äh... ja.“

„Und dies hier?“

„Reisbrei.“

„Und das?“

„Karottenmus.“

„Und das scheint Tee zu sein, nicht wahr?“ Der Seher wies auf eine dampfende Kanne. „Ziemlich schwarz - wie lange lasst Ihr ihn denn schon ziehen?“

„Kann gar nicht lang genug sein“, murmelte Zieselhild.

„Heidelbeeren, Reis, Mehl, Tee, Karotten...“, sprach der Seher und zog eine Augenbraue hoch, „es fehlt nur noch Schokolade.“

„Hier“, sagte Zieselhild und zeigte auf einen anderen Tisch.

Der Seher betrachtete die köchelnde dunkelbraune Masse und drehte sich hernach scharf zu Zieselhild.

„Um Himmels Willen, Zieselhild! Das muss ein Missverständnis sein - die Prinzessin leidet doch nicht an Diarrhoe!“, rief er.

„Pschhhhhh“, machte Zieselhild. „Noch nicht“, fügte sie hinzu.

*

Pater Klöppl trank den letzten Schluck seiner Milch und blätterte zur letzten Seite des Briefes. Schon jetzt war eines gewiss - er würde in den nächsten Tagen dem Fräulein Zauserl einen Besuch abstatten müssen. Denn wenn sie die Wahrheit sprach, gab es noch eine Menge Fragen, die er stellen wollte., und wenn nicht, wenn das einsiedlerische Fräulein durch die fortdauernde Einsamkeit schlicht übergeschnappt war, dann war es erst recht seine Pflicht, sich zu kümmern. Vielleicht konnte er ja eine von den umtriebigen Damen dazu überreden, mit ihm zu kommen - zum Beispiel Frau Wummrich. Und mit diesem Entschluss hub er an, die letzten Zeilen des merkwürdigen Schreibens zu lesen.

So befindigen sich also der Seher und das Kind gemeinsam auf dem Wege nach dem Königspalaste, und gute Reise sag' ich nur! Ich höchstselbigenfalls kann es gar nicht erwarten, Bericht zu erhalten von ihren Abenteuern, die sie erleben werden und den Gefahren, die sie bestehigen müssen und von dem König auch.

Eine Zeit von ziemlicher Dauer jedoch werden die Nachrichten aus weiter Ferne schon benötigen müssen mögen, bis sie hierorts bei meinem Hause (Flockerheide No. 1) eintreffen werden, denn es ist ja nur eine Taube.

Ich spüre es bereits, das Leben wird das selbige nicht länger sein, all der Dinge wegen, die zu erfahren ich die Ehre zu haben werde dürfen, und die vielen Sorgen auch.

Wenn ich zur Flockerlheide hinausblicke, so erscheint mir die ganze Welt mit einemmal verändert, obwohl sie doch die Gleiche geblieben sein muss.

Es ist wahrhaftig so, wie es der höchste meiner Bekannten aus luftigen Höhen so hübschiglich herabgereimet hat:

„Kaum begreift der Mensch die Handlung - schon herrscht ringsherum Verwandlung.“

Mit gebeugtem Knie und ziehe den Hut

Eure ergeben

Zieselhild Zauserl

Herbisophin (seit Längerem) und Orbisophin (seit Kurzem)

Ende

